

www.e-rara.ch

Die Junge Haushälterinn, ein Buch für Mütter und Töchter

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1785

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108599>

§. 4. Wie viel kömmt auf die Art des Unterrichts an!

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

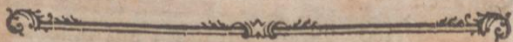
Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

wie mußten ihm alle unsre kleinen Künste auskramen; er lobte uns, und zum Lohne wollte er uns einen Vakanztag ausbitten. Aber wir bathen ihn Alle, er möchte uns damit verschonen.

Nannette. Das ist herrlich! Ihr seyd wackere Kinder! — Aber wir können ja in der Küche auch schwätzen. (beyde ab.)



S. 4.

Wie viel kömmt auf die Art des Unterrichtes an!

Frau Gottfried, Jungfer Nannette, hernach Jungfer Karoline.

Gottfried.

Meinst du nicht, Nannette, wenn alle Aeltern so dächten, wie Herr Blum: unsre Vaterstadt würde bald ein anders Aussehen haben?

Nannette. Freylich wohl. Wie glücklich wären die Kinder! Im Toddbette noch müßten sie ihre verstorbenen Aeltern segnen, von denen sie in der Jugend so eine gute Erziehung erhalten hätten. Wissen Sie, liebe Mutter, was mir bey Herrn Blums Briefe in Sinn kam? — Weil ich doch einmal Karolinens Hofmeisterinn bin, so muß ich auf schickliche
B 5 Mittel

Mittel denken, bey dem Kinde eine Liebe zur Hauswirthschaft zu erwecken. Ich glaube, ein lebendiges Beyspiel von einer Person, die durch Mangel dieser weiblichen Tugend unglücklich geworden, könnte hierzu die beste Dienste thun. Unsr arme Nachbarinn hilft mir gewiß bey, wenn ich ihr zuvor meine Absicht entdecke. Was halten Sie von meinem Einfall?

Gottfried. Willst Karolinen mit hinüberführen?

Mannette. Ja, wir thuns unter dem Vorwande, die franke Frau zu besuchen.

Gottfried. Thue es immer, mein Kind. Dein Gedanken ist vernünftig. Gott gab ihn dir ein, dank' ihm dafür, und bitt' ihn, er wolle dein frommes Vorhaben segnen. Es ist für Karolinen sehr gut, wenn sie die Armuth dieser unglücklichen Familie mit Augen sieht. Ich will ihr das Kleidungsstück, das ich für meine Taufpathe zugeschnitten, mitgeben; in etlichen Tagen ist's fertig. Vielleicht bekömmt Karoline auch Lust, den Armen Gutes zu thun. Man kann den Kindern nie zu frühe das Mitleiden gegen Dürftige einflößen.

Mannette. Ich dank' Ihnen, liebe Mutter, für Ihren guten Rath. — Da kömmt Karoline. Ich will doch sehen, was ihres Papas Brief für Eindruck auf sie macht.

Karoline. (tritt in die Stube, und läßt zuers
der

der Frau Gottfried, hernach Nannetten die Hand.)
Ich wünsch' Ihnen einen rechten vergnügten
Abend, Frau Mutter. Ihre Dienerinn, mei-
ne liebe Freundinn.

Gottfried. Habe Dank, mein Kind. Bist
hungrig auf deine Strapazen?

Karoline. O nein, gar nicht!

Nannette. Ich hab' Ihnen doch etwas,
das Ihnen unvergleichlich schmecken wird.

Karoline. Aus Ihrer lieben Hand schmeckt
mir Alles gut.

Gottfried. Kleine Schmäuchlerin! Und
aus der meinigen nicht?

Karoline. O ja doch, Frau Mutter! (Sie
hüpft auf sie zu, umarmt und küßt sie.) Sie wer-
den doch nicht böse? — (Zu Nannetten.) Und
was haben Sie mir dann?

Nannette. Kennen Sie dieses Petschaft?

Karoline. Vom Papa — (Sie liest die Auf-
schrift.) An Sie hat er geschrieben?

Nannette. Wie Sie sehen. Wollen Sie's
nicht lesen?

Karoline. Erlauben Sie mir's?

Nannette. Völlige Erlaubniß.

Karoline. Ih, das ist mir über alles
Abendessen!

Nannette. Lesen Sie zuerst in der Stille,
daß Sie es hernach uns recht hübsch vorlesen
können.

Karoline.

Karoline. Wie Sie befehlen. — (Sie liest, und ändert ihre Mienen, zuletzt weint sie.)

Gottfried. Ich glaube gar, Kind, du weinst?

Karoline. Und sollt' ich nicht vor Freuden weinen, da ich einen so liebenswürdigen Papa habe? Theuerste Nannette, lesen Sie mir doch den Brief einmal laut vor. Er gefällt mir gewiß noch besser aus ihrem Munde. O ja, ich bitt'!

Nannette. Sie wissen, daß ich kein Bitten brauche, wenn es darauf ankommt, Ihnen eine unschuldige Freude zu machen.

Karoline. Ich erfuhres diese kurze Zeit schon hundertmal. Aber warten Sie nur, ich will Ihnen gewiß auch wieder Freude machen.

Gottfried. Unsrer liebe Karoline will halt eine vollkommen brave Tochter werden. Nu, Nannette, laß sie nicht so lang warten. Ich höre den Brief auch noch einmal gern, wenn ich schon wieder eins weinen muß.

Karoline. Sie, liebe Mutter? Warum dann Sie? Sie nehmen ja keinen Antheil daran.

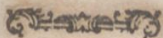
Gottfried. Ich? — Den allergrößten. Dein Herr Vater trug mir auf, ich möchte Mutterstelle bey dir vertreten. Ich sehe, wie sorgfältig er für dein zeitliches und ewiges Heil ist; und welch ein gutes Herz dir der liebe Gott geschenkt hat. O mein Schatzkind! das
ist

ist ein Trost für ein empfindbares Mutterherz, ich kann dir ihn nicht beschreiben! Der liebe Gott selbst und die verkörnten Freunde Gottes im Himmel sehen mit Wohlgefallen auf uns herab. — Aber fang' an, Nannette, wir kommen sonst an kein Ende.

(Während daß Nannette den Brief mit Empfindung liest, schmiegt sich Karoline an Frau Gottsfried hin, blickt kindlich an sie hinan, hält ihre Hand fest, und drückt sie bisweilen an ihren Mund.)

Herrn Blums Antwort an Nannetten.

Hätt' ich auch keinen andern Beweis von Ihrer Fähigkeit, mein Kind gut zu leiten, als Ihren schönen Brief: so würd' ich dennoch keinen Augenblick anstehn, mein Vaterherz zu beruhigen. Beste Nannette, Sie erkennen den Werth einer guten Erziehung; Sie wissen, wie viel Sie Ihrer edeln Pflegemutter schuldig sind; und Ihre großmüthige Wohlthäterinn ärntet jetzt schon den schönsten Lohn ihrer gehaltenen Mühe ein, da sie Augenzeuge ist von dem Wachstume an Tugend und Geschicklichkeit Ihrer würdigen Pflegetochter. Ich sag' Ihnen dieß nicht, um zu schmäucheln. Nein, nur wünsch' ich Ihnen, daß Sie einst ein gleiches an meiner lieben Karoline erleben. Sie machen mir die beste Hoffnung dazu, und finden an meinem Kinde die Anlage, das zu werden, was



was mich zum glücklichsten Vater machen muß. Ein Trost, gegen welchen all mein Hab und Gut nichts ist! Selbst mein Leben ist mir nur darum noch erwünschlich, weil ich hoffe, an meinen Kindern immer mehr Freude zu haben. Lassen Sie Ihnen doch meine theuerste Karoline bestens empfohlen seyn! Bringen Sie den guten Saamen, den meine selige Gattinn in ihr Herz gelegt, zur Reife, so ersetzen Sie mir den Verlust wieder, den ich durch ihren frühzeitigen Tod erlitten. Ihrem Erziehungsplane hab' ich nichts beizusetzen. Eine gute Christinn, eine gute Haushälterinn — wird meine Karoline beydes zusammen, so geh' ich mit Trost aus dieser Welt, finde im Himmel meine Gattinn wieder, und dort erwarten wir, Vater und Mutter, unsre lieben Kinder, und preisen vor Gottes Thron die liebevolle Güte derjenigen an, die uns so treulich geholfen, unsre Kinder zu Himmelsbürgern zu erziehen. Hier haben Sie und Ihre rechtschaffenste Mutter den Dank eines Vaters, der sich vor Wonne nicht faßt, sein Kind in so guten Händen zu sehen.

Blum.

* * *

Karoline. (nach längerem Stillschweigen, ganz gerührt.) Nein! auf der ganzen Welt ist kein Kind so glücklich, als ich! was das für ein allerliebster Papa ist! — Beste Mutter, wenn ich doch auch Briefe schreiben könnte!

Gott

Gottfried. Was würdest dann thun, mein Kind?

Karoline. Ich wollte den Augenblick meinem lieben Papa schreiben. Ich wollt' ihm recht kindlich danken, daß er mich so lieb hat — ihm theuer versprechen, gewiß Alles zu lernen, was man von mir verlangt — und recht fromm und gehorsam zu seyn.

Gottfried. Das heißt schön gesprochen.

Karoline. Ich hätt' ihm noch Vieles zu sagen. Bitten wollt' ich ihn, mich allzeit lieb zu haben — und daß er noch lang nicht sterben müsse. — Und von Ihnen, liebe Mutter, und von meiner lieben Hofmeisterinn möcht' ich ihm auch Vieles sagen —

Gottfried. Zum Beispiele?

Karoline. Daß Sie beyde mir so gut sind — und was weiß ich, was ich ihm noch alles sagen möchte! — Ja, wer da Briefe schreiben könnte!

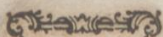
Gottfried. Es würde den Herrn Vater freylich sehr freuen.

Karoline. Das ist's eben, warum ich ihm gern schreibe. Mündlich wußt' ich ihm's freylich leichter zu sagen; aber einen Brief — einen Brief — Was schreiben Sie dort, meine liebe Freundin, wenn ich fragen darf?

Mannette. Ich schreibe den Brief, den Sie mir eben jetzt in die Feder diktirt haben.

Karoline. Ich einen Brief diktiren?

Mannette.



Mannette. Ja doch, an Ihren Papa!

Karoline. An meinen Papa? — Das war! — Davon müßt' ich doch auch was wissen.

Mannette. Erinnern Sie sich noch, was Sie mir neulich sagten, da ich Ihnen den Brief an meinen Bruder vorlas?

Karoline. Warten Sie — aha! — ich sagte, es käme mir vor, als hörte ich Sie mit Ihrem lieben Bruder reden.

Mannette. Redte ich wirklich mit ihm?

Karoline. Ih, nein doch! Er studirt ja zwanzig Stunden von hier. Er konnte ja Ihre Stimme nicht hören.

Mannette. Und doch weiß er heut' Alles, was ich neulich vor Ihnen da im Zimmer gesprochen habe.

Karoline. Ich glaubs gern, er hat Ihren Brief in Händen.

Mannette. Also können Leute, die weit voneinander entfernt leben, durch Briefe miteinander reden, und einander alles das sagen, was sie mündlich sagen würden, wenn sie persönlich beisammen wären?

Karoline. Freylich wohl, wenn sie Briefe schreiben können. Aber ich kanns noch lang nicht.

Mannette. Schreiben können Sie. Eben vor haben Sie mir einen Brief angegeben: warum sollten Sie nicht auch selbst nieder-
schreiben

schreiben können, was Sie einem andern vorschlagen?

Karoline. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Lassen Sie mich doch den Brief sehen.

Mannette. Hier lesen Sie ihn.

Karoline. (liest.) Allerliebster Papa. Auf der ganzen Welt ist kein Kind so glücklich, als ich. Was Sie doch für ein guter Papa sind! Den kindlichsten Dank sag' ich Ihnen, daß Sie mich so lieb haben. Gewiß ich will gern Alles lernen, was man von mir verlangt. Ich versprech' es Ihnen, recht fromm und gehorsam zu seyn. Haben Sie mich doch allzeit lieb, ich bitte Sie darum. Aber sterben müssen Sie noch lang — lang nicht. Frau Gottfried und meine Freundin Mannette sind mir auch recht gut. Ich möchte Ihnen noch recht Vieles sagen. Aber — ja wer da Briefe schreiben könnte! Papa, es würde Sie freylich freuen: und das ist's eben, warum ich Ihnen gern schriebe. Mündlich wüß' ichs Ihnen schon leichter zu sagen; aber einen Brief — einen Brief. — Nu, es wird sich schon noch geben. Leben Sie recht wohl, bester Papa; ich empfehle mich Ihnen demüthigst, und bin
Ihre liebe Karoline.

Mannette. Was staunen Sie?

Karoline. Alles was ich eben vor zur Frau Mutter vom Papa geredt habe, steht da aufm Erstes Bändchen. Papiere,

Papiere, bis an die letzte Zeile, die Sie hinzugehan. Und dieß wäre nun ein Brief?

Nannette. Nicht anders.

Karoline. So hått' ich also einen Brief gemacht, ohne es selber zu wissen! — Darf ich ihn nicht dem Papa so schicken?

Nannette. So zu schicken, würde nicht wohl stehen. Nur ein abgerissnes Stück Papier — und hernach meine Handschrift, der Papa kennt sie.

Karoline. Sie haben recht. Ich wills abschreiben. Ich möcht' aber noch etwas dazusetzen.

Nannette. Was, beyläufig?

Karoline. Daß ich Alles, was darinn steht, geredt hab', und Sie es zu einem Briefe gemacht.

Nannette. Auch dieß soll geschehen. Schreiben Sie nur den Brief sauber ab. Ich will hernach, als ein Nachschreiben, den Hergang der ganzen Sache kurz mit meiner Hand hinzusetzen.

Karoline. Ja, so ist's recht! Es freut den Papa noch mehr. — Wie artig Sie mich erwischt haben!

